

Urzeitliche Wildbeuter im Muotatal

Auf der Hinter Silberalp im Schweizer Muotatal liegt der versteckte Eingang zur Höhle Bärengraben. Neben Braunbärenknochen wurden hier kürzlich Reste eines Hundes gefunden, der um Christi Geburt gelebt hatte. «Interessant ist die Tatsache, dass am Oberschenkelknochen Schnittspuren vorhanden sind, was auf eine Schlachtung hindeutet», schreibt der Höhlenforscher Walter Imhof im «Boten der Urschweiz» vom 16. August 2007. Vermutlich wurde das Tier als Hütehund von Älplern gehalten, denn nicht nur der Bär, sondern auch Wolf und Luchs waren eine Gefahr. «Es ist bekannt, dass Hunde – teilweise bis in die jüngere Zeit – auch als Lebendproviant auf Alpen mitgenommen wurden.» Denn im Gegensatz zu einem Rind konnte ein Hund in nützlicher Frist gegessen werden. Nicht auszuschliessen sei auch, dass der Hund zum Jagen eingesetzt worden ist, «eher unwahrscheinlich ist jedoch, dass er von Jägern auf ihren Jagdzügen geschlachtet wurde», so Imhof.

Seit mehreren Jahren untersuchen Walter Imhof und Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Höllochforschung (AGH) Höhlen und Balmen (Felsüberhänge) auf deren Nutzung während der Ur- und Frühzeit. Nach dem Rückzug der letzten eiszeitlichen Gletscher vor 13 000 Jahren eroberte der Mensch den Alpenraum zurück. Zu seinem Überleben trug die Jagd einen wesentlichen Teil bei. Mit den Knochenfunden der vergangenen zehn Jahre konnten durch Imhof Rastplätze und Lagerplätze im Muotatal archäologisch nachgewiesen und die Jagd auf verschiedene Wildtiere belegt werden: Zahlreiche Knochen tragen eindeutige Schnitt-, Hack- und Brandspuren, sie wurden auf bis zu 10 000 Jahre vor Christi Geburt datiert. Noch älter als die menschlichen Spuren sind Bärenknochen aus der Eiszeit: Der Bär hat bereits während einer Warmphase der letzten Eiszeit vor rund 34 000 Jahren im Muotatal gelebt.

Im Chalbental auf einer Höhe von 1622 Meter über Meer befindet sich die Milchbalm-Höhle. Hier fand Imhof rund 20 Meter hinter dem Eingang über 300 Knochenreste. Mehrere Knochen von Rothirschen und einem Steinbock weisen Schnittspuren auf. Am Schulterblatt des Steinbocks deuten eine dunkle Verfärbung und Oberflächenveränderung auf die Behandlung mit Feuer hin. Laut einer C14-Analyse der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETH) lebte das Tier rund 7500 Jahre vor Christi Geburt. Ein Beckenknochen eines Rothirsches trägt ebenfalls Schnittspuren: Die Analyse ergab ein Alter von 6000 Jahren vor Christi. Ein Fragment eines weiteren Rothirsches mit Schnittspuren brachte eine Datierung von 5000 vor Christus.

Die Begehung von Höhleneingängen durch Jäger während der Jungsteinzeit ist somit für das Muotatal nachgewiesen. Als Wohnort der regionalen Beutetrupps kommen der Talkessel von Schwyz, aber auch das Ybrig oder der Kanton Glarus in Frage. Das Muotatal und die Jagdgebiete Bödmeren und Silbernen sind von Schwyz in einem langen Tagesmarsch zu erreichen. Die Jungsteinzeitjäger waren kräftiger und somit schneller als heutige Jäger, das Gebiet war aber deutlich schwieriger zu begehen. Gejagt wurde einzeln oder in Gruppen. Als Waffen dienten Lanze, Pfeil und Bogen.

Rotwild war damals noch tagaktiv. Um ein Tier erlegen zu können, waren die Jäger gezwungen, nah an das Wild heranzukommen. Die urzeitlichen Jäger hatten ausgeprägte Sinne, ihre Instinkte waren intakt. Dazu kamen vermutlich Hilfsmittel wie beispielsweise Hirschschädelmasken zur Tar-



Jagdhunde: Bereits die Steinzeitjäger waren mit ihnen unterwegs.

Bilder: Walter Imhof, Schweizer Fernsehen und Andreas Seeholzer

nung oder Lockrufe. Die Beutetrupps kannten die Einstände des Wildes und die jagdstrategischen Stellen, die sich für Treibjagden eigneten. Ein einzelner Jäger konnte mit der Passjagd an Wildwechsellinien ansitzen. Bedeutend war sicher auch die Langzeitjagd. Ein Hirsch ist zwar schnell und kräftig, aber sein Ernährungssystem und Verdauungsapparat haben einen Nachteil: Der Hirsch muss wiederkäuen, und dies erfordert Ruhe. Wird ein Hirsch über Stunden oder gar Tage durch ruhiges, aber andauerndes Stören am Wiederkäuen gehindert, führt dies zu Koliken: Das geschwächte Tier kann sich kaum noch verteidigen und wird zur leichten Beute.

Erlegtes Wild wurde zerteilt, angeräuchert und deponiert. Dafür wurden über Höhlenschächten – aus denen stetig kühle Luft aufsteigt – eigentliche Kühlschränke angelegt. Noch heute dienen diese natürlichen Kühlschränke den Älplern zum Aufbewahren der Milch. Vor nicht allzu langer Zeit suchten auch Frevler solche Stellen auf: Sie liessen hier Gämsen abhangen, um sie später unbemerkt und in einzelne Stücke zerlegt abzutransportieren. Von den Steinzeitjägern wurde das Fleisch zum Transport in Portionen von etwa 20 Kilogramm aufgeteilt – dies ist etwa die Menge, die ein Mann über Tage durch unwegsames Gelände tragen kann. Durchaus vorstellbar, dass Träger die Portionen nach Hause brachten, während



Martin Imhof:

Der Sohn von Walter Imhof war Teilnehmer der Sendung «Pfahlbauer von Pfyn – Steinzeit live». Auf dem Bild zu sehen ist er in seiner Wanderkleidung mit Ausrüstung.

die Jäger weitere Beute zu machen versuchten. Schlachtabfälle wurden in Schächte geworfen, damit deren Geruch nicht Nahrungskonkurrenten anlockte.

Über die Ausrüstung der vorgeschichtlichen Gebirgsjäger liefert die Gletschermumie – allgemein bekannt als Ötzi – Nachweise. Ötzi lebte vor 5300 Jahren. Bekleidet war er mit Hosenbeinen aus Ziegenfell, die mit Riemen an einem Gürtel aus Kalbsleder befestigt waren. Er trug eine Bärenfellmütze, einen aus Gräsern geflochtenen Mantel sowie Schuhe aus Bären- und Hirschfell, die mit Heu ausgestopft waren. Ötzi führte eine umfassende Ausrüstung mit sich, die es ihm ermöglichte, über einen längeren Zeitraum in den Bergen zu bleiben. Unter anderem hatte er ein Holzbeil mit Kupferklinge, einen Feuersteindolch, einen Köcher mit Pfeilen sowie einen noch nicht fertig gestellten Bogen. In der kalbsledernen Gürteltasche fand man einen Dorn aus Hirschgeweih, den er zum Abhäuten von Tieren verwendet hatte, einen Bohrer sowie eine Knochenahle. Die starke Abnutzung der Zähne lässt auf harte, faserige Nahrung schliessen. Im Darm fand man winzige Reste von Steinbock-Fleisch. Der Steinbock war neben dem Rothirsch die bevorzugte Nahrung der Wildbeuter. In der Muotataler Steinbockhöhle beispielsweise wurden 170 Knochen von Steinböcken gefunden, die teilweise eindeutige Schnittspuren aufweisen. Die Analyse an einem Vorbackenzahn ergab ein Alter von 6800 Jahren vor Christus.

Heute lässt sich für das Muotatal eine fundierte Besiedlungsgeschichte aufstellen: Das Gebiet von Hinter Silbernen, des Chalbentals, der Twärenen und auch die Gegend südlich der Muota wurden zumindest seit 10 000 Jahren begangen. Zwar fanden sich bis heute keine Steinartefakte wie Pfeilspitzen oder Beilklingen, dafür Schnitt- und Brandspuren an Tierknochen sowie mehrere Feuerstellen. Die Wildbeutergruppen fanden im Muotatal nicht nur ein geeignetes Jagdrevier, sondern besaßen ein Netz von zahlreichen geschützten Rastplätzen und Jagdstationen in Höhleneingängen und Balmen. Mittlerweile sind mehrere bronzezeitliche Feuerstellen in Höhleneingängen, Balmen und unter grossen Felsblöcken im Muotatal bekannt. Die älteste datierte Feuerstelle stammt aus dem Endneolithikum, also aus der Zeit um 2700 bis 2500 vor Christus. (see)

Im Frühjahr 2006 wurde Walter Imhofs Knochensammlung inventarisiert. Sie ist nun im Staatsarchiv des Kantons Schwyz aufbewahrt und Interessierten zugänglich.



Luchschädel: Mit Zahnverletzung und Verletzung am Hinterkopf (2600 vor Christus).



Aus der Höhle Wunderfitz auf der Twärenen: Gut erhaltene Geweihstangen (8000 vor Christus).



In der Höhle Hunderbalm: Walter Imhof bei einer seiner unzähligen Exkursionen.



Braunbärschädel: Aus der Höhle Bärengraben (1600 vor Christus).